

Abschlussbericht

„Servicestelle für Schule und Ausbildung“ 2005 – 2007



Inhalt

1. Ausgangssituation	2
2. Ziele des Projekts	3
3. Zielgruppe und Partnerschulen	5
4. Projektverlauf	5
4.1. Einstieg	5
4.2. Basisorientierungen	6
4.3. Fördermodule	7
4.4. Coaching	8
5. Ergebnisse	10
5.1. Übergänge	10
5.2. Evaluation	11
6. Transfer	12
7. Fazit	12

1. Ausgangssituation

Die ländlich strukturierte Region des Schwalm-Eder-Kreises war seit Ende der 80er Jahre geprägt durch sinkende Ausbildungsbereitschaft der heimischen Wirtschaft, die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in Nordhessen ist allein im Handwerk um knapp 32% zurück gegangen. Gerade aber das Handwerk ist der Wirtschaftssektor, in dem sich die Berufsfelder finden, in denen noch am ehesten jugendliche Absolvent/innen der Hauptschulen eingestellt werden. Erst seit 2006 zeichnet sich wieder eine leichte Entspannung ab: die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge steigt zaghafte an.¹

Neben konjunkturellen und strukturellen Problemen wie europaweitem Arbeitskräfte-wettbewerb, hohen Ausbildungskosten, Unzufriedenheit mit vorgeschriebenen Ausbildungsinhalten oder auch betriebswirtschaftlichen Unsicherheiten, die dazu führen, dass sich besonders kleine und mittelständische Betriebe aus der Ausbildung zurückziehen, wird von den Betrieben verstärkt auf fehlende Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen verwiesen. Beklagt wird, dass Schüler/innen beim Verlassen der Regelschule weder die schulischen noch die personalen Voraussetzungen erlangt haben, die unabdingbar für die erfolgreiche Absolvierung einer Berufsausbildung sind. Die Aufrechterhaltung der eigenen betrieblichen Existenz erfordert hohen zeitintensiven und professionellen Einsatz der Beschäftigten im Betrieb. Dementsprechend ist wenig bis keine Zeit, auf die individuellen Probleme und Bedürfnisse der Auszubildenden einzugehen.

Der Schritt von der Schule in den Beruf gestaltet sich für immer mehr Jugendliche problematisch.

In den Abgangsklassen der allgemeinbildenden Schulen haben nicht wenige junge Menschen gar keine oder nur vage Vorstellungen davon, wohin ihr Weg nach Beendigung der Schulzeit gehen soll. Sie haben sich bis zu diesem Zeitpunkt zum großen Teil noch nicht damit auseinandergesetzt, welche Wünsche sie für ihre Zukunft haben oder haben unrealistische Vorstellungen von vermeintlichen Traumberufen.

Nicht selten sind die Schüler/innen in Hauptschulabgangsklassen überzeugt davon, dass sie nach der Hauptschule die Berufsfachschule besuchen werden, um einen höheren Abschluss zu erlangen. Nicht bedacht werden dabei allerdings die Zugangsvoraussetzungen, was zwangsläufig zu Frustration und dem Übergang in eine sog. Warteschleife in den besonderen Bildungsgängen der Berufsschule führt statt in einen adäquaten realistischen Ausbildungsberuf, der den individuellen Fähigkeiten entspricht.

Die Schüler/innen sind wenig oder gar nicht beruflich orientiert und wissen häufig gar nichts über die Vielfalt der Ausbildungsberufe. Ihre Berufswünsche entsprechen den von der Bundesagentur für Arbeit ermittelten „Top Ten“ der Ausbildungsberufe². Sie wollen Kaufleute im Einzelhandel, Bürokaufleute, Kfz-Mechatroniker/innen oder Friseur/innen werden. Selten stehen Ausweichmöglichkeiten bzw. Alternativen im Raum.

¹ HWK Kassel, Auszubildendenentwicklung 1988 bis 2007

² Vgl. Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Ausbildungsstellenmarkt, Bewerber und Berufsausbildungsstellen Deutschland, Nürnberg, September 2007

Dramatisch ist die Situation in den Abgangsklassen der Hauptschulen auch, weil diese jungen Menschen sich in ständigem Wettbewerb mit Jugendlichen höherer Bildungsabschlüsse sehen. Apriori halten sie sich für Verlierer dieses „Kampfes“ um Ausbildungsstellen und verdrängen die Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft. Und gerade sie sind, anders als in anderen Schulformen, sehr früh gefordert, sich beruflich zu orientieren. Insbesondere junge Menschen aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien sind geprägt von Angst, keine Ausbildungsstelle zu finden, was zu sinkendem Selbstwertgefühl, fehlenden Zukunftsperspektiven und entsprechend mangelnder Motivation führt.

Die in dieser Situation wichtigen Orientierungsinstanzen wie Eltern oder Schule sind - gerade auch angesichts der steigenden Komplexität der heutigen Arbeitsgesellschaft - immer weniger in der Lage, die Heranwachsenden im Berufsorientierungsprozess und auch in ihrer individuellen Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen.

Vor dem Hintergrund dieser alarmierenden Entwicklungen sowohl im betrieblichen wie auch schulischen Bereich ist der Bedarf an externer Unterstützung von Seiten der Schulen in den letzten Jahren permanent gestiegen und artikuliert worden.

Dieser Bedarf hat sich während der 2001 begonnenen Entwicklungspartnerschaft LaborA des Landes Hessen manifestiert. Erstmals hatten die Jugendwerkstatt Felsberg e.V. und andere freie Träger als Anbieter von Berufsorientierungsmaßnahmen direkten Einblick in das eher geschlossene System Schule, hatten Kontakt zu betroffenen Fachlehrer/innen, insbesondere denen der Arbeitslehre. Um den Schüler/innen den Übergang in den Beruf zu erleichtern, sind im Projekt LaborA Diagnoseverfahren wie Assessmentcenter oder Potenzialanalyse für Schüler/innen entwickelt und an den Schulen erfolgreich erprobt worden. LaborA hat gezeigt, wie Kompetenzen und Ressourcen der Jugendlichen ermittelt werden und wie daraus abgeleitete individuelle Förderkonzepte Lernbereitschaft und Motivation steigern können, was eine Verbesserung von schulischen Leistungen, sozialen Kompetenzen und Zielorientierung zur Folge hatte.

Im kontinuierlichen Austausch der beteiligten Akteure wurde allerdings auch offenkundig, dass, um einen gelingenden Übergang von der Schule in den Beruf zu erreichen, über die genannten Diagnoseverfahren und Förderkonzepte hinaus, beständig und individuell mit den jungen Menschen gearbeitet werden muss. Es wurde auch schnell klar, dass diese Arbeit von den Schulen ohne externe Unterstützung nicht geleistet werden kann.

Entsprechend wurde das Projekt „ServA – Servicestelle für Schule und Ausbildung der Jugendwerkstatt Felsberg für einen gelingenden Übergang von Schule in Ausbildung und Beschäftigung“ im Jahre 2004 beantragt.

2. Ziele des Projekts

Primäres Ziel des ServA-Projektes sollte sein, dass Schüler/innen die Ausbildungsreife erlangen und auf den Eintritt in eine betriebliche Berufsausbildung, die ihren Fähigkeiten,

Neigungen, Interessen und Möglichkeiten entspricht, durch den Einsatz von Einzel- und Gruppenangeboten vorbereitet werden. Einblicke in verschiedene Berufsfelder zu erhalten, Erkennung und Förderung personaler, sozialer, methodischer und fachlicher Kompetenzen sowie ein regelmäßiger Austausch mit den Jugendlichen in Einzelgesprächen und kontinuierliche Betreuung während ihrer Praktikumsphasen sollten zum gesetzten Ziel führen. Eine ganz besondere Rolle wurde dabei der Einführung eines sogenannten Praxistages beigemessen. Dieser Tag war angedacht für Schüler/innen ab der Jahrgangsstufe 9. Ihnen sollte die Möglichkeit eines freiwilligen Langzeitpraktikums geboten werden, um einen Tag in der Woche, vom Unterricht befreit, in einem potenziellen Ausbildungsbetrieb ihre Fähigkeiten auszuprobieren und unter Beweis zu stellen.

Ziel des Projektes war, Schüler/innen mit Hilfe diverser Diagnoseverfahren und gezielten Einzelcoachings

- auf eine Berufsausbildung einzustellen und vorzubereiten
- bei der Berufswahl zu unterstützen
- an betriebliche Anforderungen heranzuführen
- in ihrer Leistungsfähigkeit und Zielorientierung zu fördern
- bei der Ausbildungsstellensuche zu unterstützen.

Da eine Verbesserung der Ausbildungschancen nicht allein durch intensive Begleitung der jungen Menschen in der Schule erreicht werden kann, sondern auch die Veränderung der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe zur Voraussetzung hat, hat das Projekt ServA einen weiteren Focus auf die Situation und Unterstützung der regionalen Betriebe gelegt.

Zielsetzungen waren im Hinblick auf Betriebe

- diese (wieder) für Ausbildung zu gewinnen
- bei der Auswahl geeigneter Bewerber/innen zu unterstützen
- durch externes Ausbildungsmanagement zu entlasten und
- durch die Vermittlung fachlicher und pädagogischer Hilfen in der Ausbildung zu unterstützen.

Nicht nur leistungsstärkere Hauptschüler/innen sondern auch benachteiligte Jugendliche mit größerem Förderbedarf sollten von dem ServA Angebot profitieren können. Hier stand im Vordergrund, Betriebe, die für die Ausbildung schwächerer Bewerber/innen gewonnen werden können, durch ein gesichertes Unterstützungsangebot bzw. durch Teilung der Ausbildungsverantwortlichkeiten zu entlasten. Das im Rahmen einer Ausbildungskooperation von Bildungsträgern und Betrieben angebotene Dienstleistungspaket der Jugendwerkstatt Felsberg umfasste:

- Nachbearbeitung schulischer Defizite
- Aufarbeitung des Berufsschulunterrichtes
- Fachtheoretische und –praktische Kurse (Vertiefung und Abdeckung von im Betrieb nicht zu vermittelnden Ausbildungsinhalten)

- Prüfungsvorbereitung
- Vermittlung von Sozialkompetenz
- Pädagogische Begleitung
- Krisenintervention
- Externes Ausbildungsmanagement (Administration, Berufsschulkontakt, Fördermittelakquise)

3. Zielgruppe und Partnerschulen

Zielgruppe des Modellprojektes „ServA“ waren Schüler/innen aus den Abgangsklassen der folgenden Gesamtschulen sowie einer Haupt- und Realschule und einer Lernhilfschule im Schwalm-Eder-Kreis:

Gesamtschulen

- Gesamtschule in Melsungen
- Dr. Georg-August-Zinn-Schule in Gudensberg
- Drei-Burgen-Schule in Felsberg

Haupt- und Realschule

- Anne-Frank-Schule in Fritzlar

Schule für Lernhilfe

- Odenberg-Schule in Gudensberg

4. Projektverlauf

4.1. Einstieg

Im Januar 2005 ist das Modellprojekt ServA zunächst in den kooperierenden Schulen mit seinen geplanten Inhalten und durchzuführenden Modulen ausführlich vorgestellt worden.

Bei den Lehrer/innen fand das Ziel, die Schüler/innen bei der beruflichen Orientierung und der Suche nach einem Ausbildungsplatz durch einen externen Anbieter qualifiziert zu unterstützen, um Warteschleifen, Resignation und Maßnahmekarrieren insbesondere für schwächere Jugendliche zu vermeiden, das erhoffte Interesse. Wichtig für die kommende Arbeit war dabei, die Lehrer/innen (Klassen- und Arbeitslehrelehrer/innen) besonders der Abgangsklassen für eine effektive Zusammenarbeit zu gewinnen.

Damit im Lehrplan vorgegebene Inhalte trotz eines zusätzlichen Angebotes in den Klassen adäquat vermittelt werden konnten, ist vor dem eigentlichen Beginn der Arbeit in den Klassen mit den Schulleitungen konkret definiert worden, wann und in welchem zeitlichen Rahmen die Angebote der Servicestelle Ausbildung stattfinden würden und an welchem Tag der Woche durch eine Umgestaltung des Lehrplanes den Schüler/innen

die Möglichkeit des freiwilligen Praxistages geboten werden könnte. Anfängliche Skepsis einiger Lehrer/innen, die Unterrichtsausfälle besonders in den Hauptfächern befürchteten, konnte so ausgeräumt werden, was die Bereitschaft zur Mitarbeit verstärkt hat.

Als Einstieg der Arbeit in den Klassen wurden zunächst Informationsveranstaltungen durchgeführt, in denen den jungen Menschen aufgezeigt wurde, welche Möglichkeiten und Chancen sich ihnen mit ihrem Schulabschluss bieten. Im Rahmen dessen ist allen Schüler/innen die Inanspruchnahme freiwilliger und gezielter Berufsorientierung während des gesamten Schuljahres sowie die Teilnahme an einem Praxistag angeboten worden. Zeitgleich ist in Absprache mit den jeweiligen Schulen der Berufsintegrationsplan (BIP) in den Klassen eingeführt worden, in dem der individuelle Berufsfindungsprozess eines jeden Jugendlichen dokumentiert werden sollte. Nach der Vorstellung sind Lehrer/innen und Schüler/innen in die Arbeit mit dem BIP eingeführt worden.

4.2. Basisorientierungen

In den folgenden Wochen kristallisierte sich in Einzelgesprächen mit allen Schüler/innen heraus, auf welchem Stand der Berufsorientierung die Jugendlichen waren und welche Sorgen und Ängste sie mit dem Übergang in einen Ausbildungsberuf verbanden. Sie mussten sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht festlegen, ob sie am Projekt teilnehmen wollen, es ging dabei vielmehr um ein gegenseitiges Kennenlernen zwischen Projektmitarbeiter/innen und Schüler/innen, einhergehend mit der intensiven Auseinandersetzung mit beruflichen und betrieblichen Anforderungen sowie dem Aufbau einer Vertrauensbasis für künftige Zusammenarbeit. Eine große Zahl der Schüler/innen hatte, obwohl in Abgangsklassen, gar keine bis sehr vage Vorstellungen davon, wohin sie ihr Weg nach der Schule führen könnte. Einige waren sicher, weiterführende Schulen besuchen zu können, auch wenn es aufgrund ihrer schulischen Leistungen höchst unrealistisch war. Gedanken über die Alternative Ausbildung haben sich diese Schüler/innen in der Regel nicht gemacht. Wenige hatten konkrete und realistische Berufsvorstellungen. Andere waren an der Hürde des Bewerbungsschreibens gescheitert. Obwohl es im Unterricht behandelt war, hatten sie sich außer Stande gesehen, eine „echte Bewerbung“ zu schreiben und auch zu versenden.

Auf der Grundlage der Erfahrungen aus diesen Gesprächen sind mit den Schulleitungen und Lehrer/innen Module abgesprachen worden, deren Durchführung den Jugendlichen die Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft erleichtern sollte. Die Gespräche mit den Schüler/innen und den Lehrer/innen brachten den Projektmitarbeiter/innen eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, die dazu führten, dass das ursprünglich vorgesehene Betreuungsangebot für die Schüler/innen inhaltlich deutlich ausgeweitet werden musste.

So sind im Projektverlauf in regelmäßigen Abständen vor den Phasen der Blockpraktika Berufs- und Betriebserkundungen (sowohl virtuell als auch in Zusammenarbeit mit Betrie-

ben vor Ort) mit kleineren Gruppen durchgeführt worden, in denen die jungen Menschen ihre Vorstellungen von den jeweiligen Berufsfeldern schärfen bzw. neue Berufsfelder kennen lernen sollten, um zu sehen, ob diese Berufe für sie in Frage kamen. Den Jugendlichen wurden Ausbildungsberufe, vorrangig aus dem Bereich des Handwerks, vorgestellt. Sie konnten selber entscheiden, für welche Bereiche sie sich interessieren und welche Betriebe sie gerne besuchen würden. Die Betriebe waren dabei sehr kooperativ und haben den jungen Menschen ihre Berufsfelder eindrucksvoll vorgestellt und ihnen einmal mehr mit auf den Weg gegeben, welche Anforderungen sie in der Ausbildung erfüllen müssen. Dieses Modul hat Berufswünsche entweder konkretisiert oder aber den Ausschlag dafür gegeben, dass die Schüler/innen sich neu orientiert haben, weil sie feststellen mussten, dass ihre Vorstellungen nicht der Realität entsprachen. Im Falle eines bestätigten Berufswunsches schloss sich der Erkundung ein Praktikum im entsprechenden Bereich in einem ausbildungswilligen Betrieb an. Mit denjenigen, die sich neu orientieren mussten, ist intensiv im Rahmen des Einzelcoachings, auf das im Folgenden noch konkreter eingegangen wird, nach Alternativen gesucht worden.

Einmal jährlich wurde für 60 ausbildungswillige, aber unzureichend beruflich orientierte Haupt- und Lernhilfeschüler/innen, die am Projekt teilnahmen, ein Assessment-Center³ (AC) angeboten. In dreitägigen ACs konnten sich die Jugendlichen in 3 Berufsfeldern, die sie aus 8 zur Auswahl stehenden gewählt hatten (Holz, Metall, Maler / Lackierer, Büro, Hauswirtschaft, Elektro, Pflege und Verkauf), in diversen Aufgabenstellungen unter Beobachtung testen lassen, um so Klarheit über die Anforderungen der jeweiligen Berufe zu erlangen und die eigenen Fähigkeiten und Eignungen zu prüfen. Es ist in den darauf folgenden Feedback-Gesprächen mit den Jugendlichen immer wieder deutlich geworden, dass es ihnen im Berufsfindungsprozess hilft, fachspezifische Aufgaben zu erledigen und im Anschluss von kompetenten Beobachter/innen ihrer Arbeit eine Rückmeldung zu erhalten. Häufig lagen dabei Fremd- und Selbsteinschätzung sehr nah beieinander, was die Basis für eine konstruktive Weiterarbeit geschaffen hat, mit dem Ziel eine passgenaue Ausbildungsstelle zu finden.

4.3. Fördermodule

Ein weiteres jährlich durchgeführtes Modul war ein intensives Bewerbertraining. Zunächst sind dabei mit den Jugendlichen Lebensläufe und Anschreiben erstellt worden. Im Vordergrund standen dabei nicht die formalen Grundlagen, die sie bereits aus dem Unterricht kannten. Vielmehr ging es darum, ihnen zu verdeutlichen, wie wichtig individuelle, auf das Anforderungsprofil der Stellenanzeige, des Berufes und des Betriebes sowie auf die eigenen Fähigkeiten ausgerichtete Anschreiben sind.

In einem ersten Schritt wurde mit der Durchführung eines arbeitsmarktbezogenen Internettrainings die Fähigkeit gefördert, selbstständig relevante Informationen über Berufe

³ Berufsfeldbezogene Assessment-Center-Verfahren, entwickelt vom Institut für Maßnahmen zur Förderung der beruflichen und sozialen Eingliederung (IMBSE), Moers, und für die Durchführung mit Schüler/innen überarbeitet im Rahmen des HKM-Projekts LaborA

und Betriebe im Internet zu recherchieren, um sie im Vorfeld einer Bewerbung mit den eigenen Interessen abzugleichen. Um adäquate Stellenanzeigen finden zu können, sind dann die Möglichkeiten, die die Homepage der Bundesagentur für Arbeit und andere Vermittlungsdienste bieten, ausprobiert worden und in einem dritten Schritt ist, für den Fall, dass der gesuchte Beruf nicht als freie Ausbildungsstelle ausgeschrieben war, das Thema Initiativbewerbung behandelt worden mit dem Schwerpunkt des Eruiens entsprechender Firmenadressen im Internet.

Angeschlossen hat sich ein Telefontraining. Dieses ist vor dem Hintergrund durchgeführt worden, dass Jugendliche selbst in Abgangsklassen zum Teil damit überfordert sind, einen Betrieb zu kontaktieren und in einer angemessenen Wortwahl Informationen zu Praktikums- bzw. Ausbildungsmöglichkeiten zu erfragen. Mit einer Telefonanlage sind Gespräche unterschiedlichsten Inhaltes simuliert worden, was den Schüler/innen – ebenso wie Rollenspiele zur persönlichen Vorstellung im Betrieb – ein hohes Maß an Sicherheit für die eigene Bewerbungssituation gegeben hat⁴.

Die individuelle Auseinandersetzung mit Fragen, die häufig in Vorstellungsgesprächen gestellt werden, hat das Modul Bewerbertraining abgerundet.

Um die Teilnehmer/innen an ServA an kommende Praktikums- bzw. Ausbildungsanforderungen heranzuführen, sind weitere Module aus dem Bereich des Trainings von Schlüsselqualifikationen durchgeführt worden. Hierbei ist besonders das Modul Kommunikation und Verhalten im Betrieb hervorzuheben. Ebenfalls in Rollenspielen sind dabei innerbetriebliche Situationen simuliert worden, auf die die Jugendlichen in angemessener Weise lernen sollten zu reagieren. Diese Situationen wurden auf der Grundlage von Rückmeldungen, die die Projektmitarbeiter/innen regelmäßig von Betrieben über das Verhalten von Praktikant/innen und Auszubildenden erhalten haben, ausgewählt. Insbesondere soziale Kompetenzen wie Kooperationsbereitschaft, Integrations-, Konflikt- und Teamfähigkeit, die von Betrieben für das erfolgreiche Absolvieren einer Ausbildung in hohem Maße vorausgesetzt und gefordert werden, konnten so bei den Schüler/innen deutlich verbessert werden.

4.4. Coaching

Ein besonders hoher Stellenwert ist im Rahmen der Übergangsbegleitung von ServA dem Einzelcoaching beizumessen. Eine passgenaue Vermittlung in Ausbildung, die das primäre Ziel des ServA-Projektes war, kann nicht allein, wie oben erläutert, durch Diagnoseverfahren mit Schüler/innen und die Ermittlung der betrieblichen Anforderungsprofile erreicht werden. Die Abgleichung der Profile in einem simplen Matchingprozess bringt von Ausgrenzung bedrohte Hauptschüler/innen nicht näher an den erhofften Ausbildungsplatz. Passgenaue Vermittlung von Hauptschüler/innen an Betriebe auf der Grundlage von Kompetenzfeststellungen funktioniert bei benachteiligten Jugendlichen nicht so schlicht, weil diese Jugendlichen eben weniger Kompetenzen vorzuweisen ha-

⁴ Im Anschluss an durchgeführte Module ist eine Evaluation mit den Schüler/innen durchgeführt worden.

ben und zunächst nicht „genau passen“. Sie können – wie die Projekterfahrungen gezeigt haben – ihre formalen Wettbewerbsnachteile nur ausgleichen, wenn sie als Personen überzeugen. Nur wenn sie in einem betrieblichen Praktikum oder Praxistag in der praktischen Arbeit und in ihrem Sozialverhalten überzeugen, haben sie eine Chance, trotz schlechter schulischer Voraussetzungen einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Auf diesem Weg brauchen die meisten Haupt- und Lernhilfeschüler/innen Begleitung und Unterstützung.

Dementsprechend war die gesamte Projektlaufzeit geprägt von ständigem und intensivem Kontakt zwischen den Projektmitarbeiter/innen, den Schüler/innen, Lehrer/innen, Betrieben, Eltern und gegebenenfalls anderen Institutionen. Hat sich ein Jugendlicher, zu welchem Zeitpunkt des Schuljahres auch immer, entschieden, am Projekt teilnehmen zu wollen, ist er im Rahmen des Einzelcoachings entsprechend seinen Bedürfnissen, Kompetenzen sowie berufsspezifischen Interessen und Neigungen bei der Entwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven wie auch bei der Lebens- und Berufswegeplanung begleitet, beraten und unterstützt worden.

Was auch immer der persönliche und schulische Hintergrund des Teilnehmenden war, wichtig ist bei der Entscheidung für eine Teilnahme am Projekt gewesen, dass der Wille zur Zusammenarbeit erkennbar und der Wunsch nach einer Ausbildungsstelle im direkten Anschluss an die Schule deutlich gewesen ist. Außerdem musste sich der Jugendliche für die Durchführung des Praxistages ausgesprochen haben und bereit sein, in intensiver Kleingruppen- und Einzelarbeit die Grundlagen für einen gelingenden Übergang in Ausbildung zu schaffen. Konkret heißt das, dass die Schüler/innen an den Modulen teilnahmen und im ständigen Austausch mit den Projektmitarbeiter/innen Berufsfelder gefunden haben, die ihren individuellen Neigungen und Fähigkeiten entsprachen. Im Idealfall ist dem Praxistag ein Blockpraktikum voraus gegangen, in dem Betrieb und Praktikant/in sich bereits über einen längeren (in der Regel dreiwöchigen) Zeitraum kennen lernen konnten. Die Vorteile dabei waren, dass der Jugendliche in der Praxis feststellen konnte, ob der „Alltag“ im gewünschten Beruf und der zwischenmenschliche Umgang im Betrieb tatsächlich mit seinen Vorstellungen kompatibel sind. Weiterhin hat er/sie mehr als nur einen kleinen Ausschnitt aus betrieblicher Praxis kennen lernen können (in einigen Berufen gibt es Wochentag abhängige Aufgaben) und war durch die Aneignung erster Vorkenntnisse im anschließenden Praxistag flexibler einsetzbar.

Den Betrieben bot sich die Möglichkeit festzustellen, ob die physischen, sozialen und intellektuellen Fähigkeiten der Jugendlichen dem Standard entsprachen, den sie für eine Erfolg versprechende Ausbildung voraussetzten. Sind beide Parteien mit dem Verlauf des Blockpraktikums zufrieden gewesen, haben sich die Betriebe gern bereit erklärt, mit den jungen Menschen im Rahmen des Praxistages weiter zusammen zu arbeiten.

Voraussetzung für die Wahl eines Praktikumbetriebes war für die Projektmitarbeiter/innen, dass die gewählten Betriebe grundsätzlich nicht abgeneigt waren auszubilden, wobei die Förderung der Ausbildungsbereitschaft ein wesentliches Element in der Arbeit der Coaches gewesen ist. Insbesondere für kleinere Handwerksbetriebe war die Entscheidung für einen Auszubildenden von der Auftragslage und entsprechend der finanziellen Situation abhängig. Hier wurde den Betrieben Unterstützung im Rahmen von

Fördermittelakquise angeboten, die die Ausbildungsbereitschaft in der Regel erhöht hat. Auch auf andere angebotene Dienstleistungen wie – bei erstmals ausbildenden Betrieben – Entwicklung betrieblicher Ausbildungspläne, Übernahme administrativer Aufgaben, Monitoring und Konfliktintervention griffen die Betriebe beim Abschluss von Ausbildungsverhältnissen oder gelegentlich noch im ersten Ausbildungsjahr zurück. Die Betreuung und Unterstützung der Betriebe war für den Erfolg des Projekts ebenso wichtig wie die Betreuung der Schüler/innen.

Gab es Probleme während des Praktikums, stellte sich in der längerfristigen Erprobung heraus, dass der Beruf oder der Betrieb doch nicht geeignet war oder dass der Betrieb den/die Praktikant/in doch nicht oder dass er generell nicht ausbilden wollte, dann wurde nach Lösungen, z.B. auch nach einem neuen Praktikumsbetrieb gesucht.

Wesentlich in diesem Coachingprozess waren die fortlaufenden – schriftlichen fixierten – Vereinbarungen zwischen Schüler/in und Coach, in denen Ziele und Schritte festgelegt wurden. Wesentlich war auch, die Erziehungsberechtigten – und gelegentlich auch die Freund/innen - unterstützend in den Prozess einzubinden.

Das Einzelcoaching von ServA wurde durch eine systematische Dokumentation via Datenbank unterstützt. Sämtliche Informationen und Schritte im Berufsfindungsprozess wurden gesammelt und waren so für alle beteiligten Akteure transparent.

5. Ergebnisse

5.1. Übergänge

Mit der im Modellprojekt ServA erprobten Konzeption sollte es gelingen, den Anteil der Schüler/innen deutlich zu erhöhen, die nach dem Verlassen der Haupt- oder Förderschule unmittelbar und ohne Umweg über eine Warteschleife in Ausbildung übergehen. Im Bundesdurchschnitt liegt der Anteil der Hauptschüler/innen, denen dieses gelingt, bei etwa 26%,⁵ ein Mittelwert, der riesige regionale Unterschiede nivelliert, die sich aus den soziodemografischen und wirtschaftlichen Bedingungen einer Region ableiten. Gesicherte Regionaldaten für den Schwalm-Eder-Kreis oder für Nordhessen, die einen Vergleich der vorfindbaren Situation mit den im Projekt erzielten Ergebnissen ermöglichen würden, sind nicht verfügbar. Die Erfahrungen der Berufsberatung wie der Schulen besagen, dass die Zahlen in der Region bei ca. 8 – 10% liegen. Um direkte Vergleichszahlen zu haben, wurden Daten zum Verbleib der Schulabgänger/innen von den Projektmitarbeiter/innen an vier der kooperierenden Schulen gesammelt und mit den Vermittlungszahlen der Servicestelle Ausbildung in Beziehung gesetzt. Dabei wurde festgestellt, dass auch an diesen Schulen lediglich ca. 8% der Hauptschüler/innen, die keine spezielle Unterstützung erhalten, einen Ausbildungsplatz gefunden haben.

Im Auftaktjahr des Projektes 2005 konnten von 43 betreuten Schüler/innen 11 in betriebliche Ausbildung vermittelt werden, 3 bekamen Plätze in einer außerbetrieblichen Aus-

⁵ Deutsches Jugendinstitut, Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung, München 2006, S. 11

bildung (BaE). So konnten insgesamt 32,5% der betreuten Schüler/innen in Ausbildung vermittelt werden.

Mit den konzeptionell verbesserten und personell verstärkten Aktivitäten konnten im Jahr 2006 49 Schüler/innen betreut werden, von denen 19 auf den 1. Arbeitsmarkt und 4 in BaE vermittelt werden konnten. 47% der am Projekt teilnehmenden Schüler/innen waren so mit einer Ausbildungsstelle versorgt. Zudem sind aus dem Schuljahr 2005 – 2006 1 Schüler über EQJ und 2 Schüler/innen aus der Berufsvorbereitung in eine außerbetriebliche Ausbildung und 1 Schüler in eine betriebliche Ausbildung vermittelt worden.

Die Vermittlungszahlen stabilisierten sich im Jahr 2007. Von 47 betreuten Schüler/innen konnten 22, das entspricht 47%, in Ausbildung auf dem 1. Arbeitsmarkt vermittelt werden.

Auf die Gesamtprojektlaufzeit bezogen konnten von den 139 intensiv betreuten Schüler/innen 44,6% in Ausbildung in 30 verschiedenen Berufen vermittelt werden.

Die Vergleichszahlen (ohne spezielle Unterstützung 8%; Unterstützung durch die Servicestelle Ausbildung 44,6%) zeigen, dass es durch das Projekt ServA gelungen ist, die Übergangsquoten in Ausbildung wesentlich zu steigern. Hiermit bestätigt sich das im DJI-Bericht „Lokales Übergangsmanagement – Handlungsbedarf und Handlungsspielräume“ formulierte Fazit: „Sollen die Übergänge Jugendlicher von der Schule in Ausbildung und Erwerbsarbeit effektiver gestaltet werden, wäre eine bessere Vorbereitung noch in der Schule ein wichtiger Ansatzpunkt.“⁶

5.2. Evaluation

Kurz vor Ende des Schuljahres wurde eine **Evaluation mit den Teilnehmenden** durchgeführt.⁷ Im Ergebnis konnte festgestellt werden, dass die Teilnehmenden auch subjektiv von dem Angebot der Servicestelle profitierten.

Im Einzelnen wurde die Zufriedenheit mit dem Angebot anhand verschiedener Kriterien (u. a. Verständlichkeit, Hilfsbereitschaft, Fachkompetenz der Coachs) abgefragt sowie ein „Vorher / Nachher Vergleich“ gestellt. Folgende Ergebnisse wurden ermittelt:

- Bei der Entwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven sahen 81 % eine deutliche Verbesserung.
- Mit der Vermittlung, der Betreuung und den Lernbedingungen in den Praktika waren 84,5 % sehr zufrieden.
- Mit dem Spektrum des Angebots waren 85,5 % zufrieden bis sehr zufrieden.

Vorher / Nachher Vergleich

- Die berufliche Orientierung ist bei 81 % deutlich gestiegen.

⁶ Deutsches Jugendinstitut Lokales Übergangsmanagement – Handlungsbedarf und Handlungsspielräume, Müller / Braun, 6/2007, S. 22

⁷ Neben der Befragung der Teilnehmenden der Servicestelle Ausbildung wurde zusätzlich eine Melsunger Schulklasse befragt. Die Ergebnisse sind in der Anlage aufgeführt.

- Das Interesse an einer Ausbildung ist bei 86,5 % wesentlich höher.
- 72 % schätzen ihre Chancen, eine Ausbildungsstelle zu erhalten als wesentlich besser ein.

Bezüglich der Gesamtbetreuung haben 89,5 % der Teilnehmer/innen eine hohe Zufriedenheit zum Ausdruck gebracht.

Eine **Befragung der kooperierenden Lehrer/innen** im März 2007 ergab ein ähnlich positives Bild: 73 % sahen durch die Zusammenarbeit mit ServA einen wesentlich besseren Zugang zur betrieblichen Arbeitswelt gewährleistet. Als eine wichtige Ergänzung der Berufsorientierung sahen 82 % der Lehrer/innen das Angebot der Servicestelle Ausbildung.

6. Transfer

Durch die parallele Durchführung anderer Projekte an den Schulen im Landkreis – z.B. RegNets und ein Berufsfrühorientierungsprojekt der Aktion Mensch – gelangen Synergieeffekte und Transferaktivitäten, die ein einzelnes Projekt nie hätte leisten können.

Während der Projektlaufzeit wurde ein intensiver Kontakt zum Berufspädagogischen Institut der Universität Hannover gepflegt. Diese Kooperation brachte dem Projekt auf der einen Seite wesentliche Impulse zur Reflexion und zur konzeptionellen Weiterentwicklung. Andererseits wurden durch diese Kooperation auch wesentliche Beiträge zum Transfer der Projektidee und der Projekterfahrungen möglich. Transfer wurde geleistet durch Seminare und Tagungen des Instituts sowie durch 2 Artikel in Fachzeitschriften (s. Anlage).

Die Jugendwerkstatt leistete Transfer, indem auf Schulleiterdienstversammlungen, Jugendkonferenzen, Bildungsnetzwerkkonferenzen und in anderen Zusammenhängen über das Projekt und seine Ergebnisse informiert wurde und zu erweiterten Anstrengungen in anderen Schulen ermutigt wurde. Eine große, - in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt durchgeführte - Tagung mit mehr als 100 teilnehmenden Lehrer/innen mit dem Thema „Von der Hauptschule in die Warteschleife 1?“ stellte im Mai 2006 die ersten erprobten Instrumente und Konzepte vor, mit denen Schüler/innen im Übergang in den Beruf wirksam unterstützt werden können.

Diese Instrumente und Methoden wurden interessierten Lehrer/innen später im Rahmen von RegNets-Lehrerfortbildungen vermittelt, wodurch wichtige Multiplikationseffekte erzielt werden konnten.

7. Fazit

Um den Übergang von der Schule in einen Beruf, der den Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen entspricht, zu verbessern, bedarf es der systematischen Zusammenarbeit der regionalen Bildungsakteure. Die bestehenden Bildungs- und Fördersysteme scheinen nicht mehr in ausreichendem Maße in der Lage, junge Menschen adäquat auf den Übergang in den Beruf vorzubereiten.

ServA hat mit ihren Förderinstrumenten zur Eignungsfeststellung, den Angeboten zur Berufsorientierung und -findung sowie zur Übergangsbegleitung durch intensives Einzelcoaching einen ausbaufähigen Ansatz für ein übergreifend-vernetzendes, qualifiziertes Förder- und Begleitsystem für Jugendliche angeboten und geschaffen.

Neben den wirksamen Unterstützungselementen des Coachings waren besonders die bestehenden Kontakte und Kooperationserfahrungen der Jugendwerkstatt Felsberg ausschlaggebende Faktoren für eine erfolgreiche Umsetzung des Projektes.

Die Rückmeldungen von Schüler/innen, die an ServA teilgenommen haben, sowie die Vermittlungsergebnisse machen deutlich, dass durch die Verankerung von Berufsorientierung in den Schulen, durch systematische Strukturierung des Berufsorientierungsprozesses, durch intensive Unterstützung der Jugendlichen und vor allem enge Zusammenarbeit mit Betrieben viele der ausbildungswilligen Schüler/innen vermittelt und so vor unerwünschten Warteschleifen bewahrt werden können. Durch kontinuierliche Betreuung der Betriebe und Entlastung im Rahmen von Fördermittelakquise und ausbildungsbegleitenden Hilfen oder Ausbildungskooperationen kann die Ausbildungsbereitschaft deutlich erhöht und können Betriebe wieder für Ausbildung gewonnen werden.

Von den am Modellprojekt ServA beteiligten Schulen wird nach Ablauf der Projektlaufzeit immer wieder nachdrücklich deutlich gemacht, dass sie bei der Berufsorientierung und dem Übergangmanagement von externen Akteuren unterstützt werden müssen.

Um dieses Konzept mit seinen Instrumentarien dauerhaft und nachhaltig an den Schulen einsetzen zu können, sind sie auf die Zusammenarbeit mit Jugendberufshilfeträgern angewiesen. Die bestehenden Strukturen an den Schulen bieten den Lehrer/innen wenig Raum für ständigen Austausch und Kooperation mit Betrieben sowie intensive und frühzeitig angesetzte Berufsorientierung, Kompetenzfeststellung und Begleitung der Jugendlichen im Übergang in eine Ausbildung.

Zusammenfassend kann das Resümee gezogen werden, dass die Aufgabe als beratende, vermittelnde und zusammenführende Instanz an der Schnittstelle zwischen Jugendlichen, Schule, Eltern, Wirtschaft und anderen verantwortlichen Akteuren in den komplexen Berufsorientierungs- und Berufseinstiegprozessen derzeit nicht von den Schulen übernommen werden kann, sondern dass die Unterstützung gerade der besonders förderbedürftigen Jugendlichen aufgrund von langjährigen Erfahrungen, Kompetenzen und Kontakten aktuell nur den Trägern der freien Jugendhilfe zukommen kann.

Anlage

Im Juni 2007 wurde in einer 9. Hauptschulabgangsklasse in Melsungen eine Erhebung der Zufriedenheit der Schüler/innen zu verschiedenen Aspekten der Angebote durchgeführt:

	Stimme sehr zu	Stimme zu	Stimme nicht zu
Das Assessmentcenter hat meine Berufswahl beeinflusst	18,2%	45,5%	36,3%
Die Interessenstests im Internet haben mir geholfen meine Fähigkeiten besser einzuschätzen	33,3%	46,7%	20%
Durch Schulpraktikum und Praxistag sind meine beruflichen Vorstellungen genauer geworden	73,4%	13,3%	13,3%
Training von Vorstellungsgesprächen in der Schule nimmt mir die Angst vorm „echten“ Vorstellungstermin und gibt mir Sicherheit	26,7%	60%	13,3%
Die Angebote der Arbeitsagentur (Berufsberatung in der Schule, BIZ) haben mir geholfen, mir über meine berufliche Zukunft klarer zu werden	13,4%	46,6%	40%
Ich finde den Praxistag wichtig für meine berufliche Orientierung	60%	33,4%	6,6%
Ich hätte es mir nicht zugetraut ohne Unterstützung gute Bewerbungen zu schreiben	40%	40%	20%
Das Internettraining hat mich fit gemacht für die Ausbildungsstellensuche	46,7%	40%	13,3%
Ich traue es mir seit dem Bewerbungstraining zu, alleine gute Bewerbungen zu schreiben	60%	33,4%	6,6%
Ich bin darauf vorbereitet worden, welches Verhalten Betriebe von mir erwarten	80%	20%	-
Es hilft mir, dass ich immer einen Ansprechpartner habe, wenn es um Fragen meiner beruflichen Zukunft geht	80%	20%	-